

Grottkauer Zeitung.

Nr. 44.

5. Jahrgang.

1885.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Commanditen
bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 3. Juni.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeit oder deren Raum 10 Pf., Restante 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Späterer nimmt die Expedition, King Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Rundschau.

Berlin, 1. Juni.

— Kaiser Wilhelm nahm von seinem Arbeitszimmer aus den Festzug zur Feier der 200jährigen Jubelfeier der Drechsler-Zunft in Augenschein. Das hat insofern Bedeutung, als das Gerücht verbreitet war, der Monarch sei durch Krankheit ans Bett gefesselt. In Wirklichkeit soll das Befinden des Kaisers Mitte vergangener Woche zu großer Besorgniß Anlaß gegeben haben. Dem ursprünglichen Erkrankungszustande hatte sich ein Blasenleiden zugesellt, das einen außerordentlichen Schwächezustand herbeiführte. Wenn auch gegenwärtig ein Anlaß zu Besorgnissen fehlt, so muß sich der Monarch doch sorgfältig vor Anstrengungen und Aufregungen hüten und besonders einstweilen von den militärischen Revuen fernhalten.

— Die deutschen Offiziere in türkischen Diensten sind ermächtigt worden, ihre demnächst ablaufenden Kontrakte mit der Pforte zu erneuern.

— Die Reichskommission zur Vorbereitung von Maßregeln zur Verhütung von Hochwasserschäden im Gebiete des Rheins und dessen Nebenflüssen wird im nächsten Monate ihre Thätigkeit an Ort und Stelle, und zwar zunächst am Bodensee und dem daran grenzenden Theile des Oberrheins beginnen.

— Die Angabe, daß Sachsen beim Bundesrathe die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Leipzig auf ein weiteres Jahr, also bis Ende Juni 1886, beantragen wolle, wird von verschiedenen Seiten bestritten. Für Berlin und Hamburg würde der kleine Belagerungszustand am letzten September dieses Jahres ablaufen; es heißt allgemein, daß derselbe auch für diese Orte um ein Jahr verlängert werden würde. Von der Aufhebung des Sozialistengesetzes ist bis jetzt noch nicht die Rede; man wird eher annehmen dürfen, daß die Reichsregierung eine erneute Verlängerung derselben möchte, was ihr bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstags nicht schwer fallen dürfte.

— **England.** Wenn die „Köln Hg.“ recht unterrichtet ist, so steht in London der Abschluß der Verhandlungen zwischen England und Rußland über die afghanische Grenzfrage schon für die aller nächsten Tage und jedenfalls noch vor Antrittsums in London zu erwarten. Auf alle Fälle hat sich der König von Dänemark mit seiner Erklärung, daß er die Rolle eines Schiedsrichters zu übernehmen bereit sei, unnötig in Ansehen gestellt.

— **Italien.** Während Kapitän Ferrari von seinem freundlichen Empfang beim König Johannes von Abyssinien berichtet, wird andererseits gemeldet, daß abessinische Truppen, mehrere tausend Mann stark, zum Angriff auf Massauah im Anmarsch begriffen sind. Diese Nachricht ist nicht unwahrscheinlich, und die gütliche Freundlichkeit des Königs gegen einen Offizier ist gleichwohl zu glauben. Die Abessinier sind durch die Besetzung Massauahs durch die Italiener in ihrem tiefsten Hergenswunsch gekränkt worden, ungefähr so wie die Russen berührt sein würden, wenn eine andere Macht Konstantinopel wegnähme.

— **Spanien.** Die Cortes haben die Abänderung des deutsch-spanischen Handelsvertrages genehmigt.

— **Türkei.** In Konstantinopel spricht man neuerdings von ersten Absichten des russischen Rabinets, die Frage der Meerengen demnächst in dieser oder jener Form diplomatisch anzuregen. Auch aus diesem Grunde wird der Befestigung der Dardanellen und des Bosporus dauernd große Aufmerksamkeit und reger Thätigkeit gewidmet, da man einem etwaigen russischen Einmarsch auf die Unwirksamkeit der vorhandenen Ver-

theidigungsmittel zu begegnen wünscht. Es sind 60 neue Mörser bestellt worden, um die Höhenbatterien, die einzigen, die für eine ernste Vertheidigung in Betracht kommen, in guten Stand zu setzen.

— **Serbien.** An der serbisch-kroatischen Grenze geht es wieder einmal unruhig zu. Aus Belgrad wird gemeldet, daß Annanenbanden in serbisch Gebiet einfielen, den serbischen Wachtposten überlumpelten, einen Mann tödteten und einen zweiten lebensgefährlich verwundeten. Die Regierung hat die erforderlichen strengen Maßnahmen zur Verfolgung der Banden und Verhinderung weiterer Einfälle angeordnet.

— **Ägypten.** Die aus dem Sudan abziehenden Engländer haben nun auch den Mädr von Dongola geopfert. War er gleich verdächtig, so ist ihm doch nie eine Verbindung mit dem Mahdi nachgewiesen, und thatsächlich hat er den englischen Truppen große Dienste geleistet. Der Schif-Malik ist als Gouverneur von Dongola eingesetzt. Schließt er sich nicht dem Mahdi an, so wird dieser ihn schnell beseitigen. Aller derjenigen, die den Engländern Dienste geleistet haben und nicht fliehen können, harret ein böses Geschick.

Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 2. Juni 1885.

— Vergangenen Sonnabend beging Herr Sanitätsrath Dr. Gieschner sein 50jähriges Doktorjubiläum. Aus Anlaß dieser seltenen Feyer hatte sich ein Comité gebildet, welches die würdige Ausführung derselben in die Hand genommen hatte. Den ganzen Vormittag sah man Freunde und Bekannte der Wohnung des Herrn Jubilars zufließen, um denselben durch ihre Gratulation ihre Liebe und Hochachtung zu bekunden. Die offiziellen Gratulationen des Comités und der verschiedenen Deputationen fand um 11 Uhr Vormittag statt. Zu dem Zweck hatten sich die Herren um die angegebene Zeit in den Bureau des königlichen Landrathamtes versammelt. Namens des Kreis-Grottkau gratulirten die Herren Landrath v. Gärner, Regierungsrath v. Wolff, Kreissekretär Hampe, Landesältester Professor und Gutsbesitzer Wiedemann-Lichtenberg, welchen sich die Herren Graf v. Schaafgötsch-Koppitz und Graf Stierstorff-Endersdorf angeschlossen. Namens der Militärbevölkerung gratulirten die Herren Major Ulrich und Stabsarzt Dr. Branne; Namens der Stadt die Herren Bürgermeister Altschäffel und Stadtorbundenvorsteher Dr. Wiedemann; Namens des Amtsgerichts die Herren Amtsrichter Dr. Duth und Janssen; Namens des evang. Gemeinde-Kirchenraths Herr Ballor Sommer; Namens der königlichen Regierung Herr Gehelmer Medicinalrath Dr. Haag aus Oppeln; Namens des Oberkreisleitenden Kreisvereins Herr Kreisphysikus Dr. Jelsmann aus Neisse; Namens der Schule des Kreises Herr Kreis-Schulinspector Reisl; Namens der Briefer Boge Herr Oberamtmann Raudel aus Briesg und Namens des Kreis-Sanitäts-Corps Herr Kreisphysikus Dr. Kornfeld.

Im Anbetracht der hervorragenden, langjährigen und uneingeschränkten Wirksamkeit des Herrn Jubilars wurde demselben bei dieser Gelegenheit ein ausnehmendes Geschenk gemacht. Um 1 Uhr fand im Hotel Ritter ein Festmahl von einigen 60 Gedecken statt, bei welchem die Militärkapellen, welche dem Festeiten schon Morgens 6 Uhr ein Ständchen gebracht hatte, wiederum concertirte. Hier ergriß zunächst Herr Dr. Gieschner das Wort und brachte mit begeisterten Worten ein Hoch auf Sr. Majestät unseren verehrten Kaiser Wilhelm I. aus. Nimmere toastete Herr Regierungsrath und Gehelmer Medicinalrath Dr. Haag aus Oppeln auf den Herrn Jubilars, und der königliche Landrath Herr v. Gärner auf die Familie desselben. Tief bewegt dankte Herr Dr. Gieschner und schloß seine Rede mit einem Hoch auf den Kreis und die Stadt Grottkau, in welcher er seit 48 Jahren in größtem Segen wirkt. Herr Brie-rmeister Altschäffel hob nun nochmals die großen Verdienste des Herrn Jubilars um die Stadt und den Kreis Grottkau gehärdend hervor und schloß sein Hoch auf denselben mit dem Wunsche, daß es ihm noch recht lange vergönnt sein möge, seiner hochgeschätzten Wirksamkeit zu warten. Herr Amtsrichter Janssen feierte denselben in poetischen Worten, Herr Kreisphysikus Dr. Jelsmann Neisse als Kollege und Namens des Oberkreisleitenden Kreisvereins Herr Kreis-Schulinspector Reisl widmete hierauf dem Comité für die außerordentlich wohlthätige Ausbringung des schönen und seltenen Festes ein Hoch. Im Laufe des

Tages waren eine große Zahl Gratulationsbesuche eingelaufen, aus welchen wir die des wissenschaftlichen Vereins zu Breslau besonders hervorheben, und in welcher der Herr Jubilars infolge seiner großen Verdienste um die Wissenschaft zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Wir dürfen wohl behaupten, daß an diesem Jubiläum der größte Theil der Bevölkerung im stillen herzlichsten Antheil genommen hat, da der Herr Jubilars mitten im Volke steht, und durch seine ungelappten Wirksamkeit schon Tausenden und Abertausenden ein helfender Freund in höchster Noth gewesen ist. Seit ein volles Menschenalter hindurch hat er seine Kunst und Wissenschaft in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt und wünscht wir gleichfalls, daß es dem Herrn Jubilars noch recht lange vergönnt sein möge, in Segen seines Amtes weiter fort zu wirken, und daß ihm ein sonntiger Lebensabend beschieden sei.

— (Männergefang-Verein.) Montag, den 1. Juni c. hielt der hiesige Männergefangverein seinen alljährlichen Spaziergang nach Lindenruh. Nach 3 Uhr marschirten die Sänger, denen sich auch etliche Nichtsänger angeschlossen, unter den Klängen eines feurigen Marsches mit dem schönen Vereinsbanner, das bei Sängertagen immer zu den besten zählt, der Fahnenführer wie seine Begleiter mit neuen prachtvoll gestickten Schärpen, in festlichem Zuge um das Rathhaus nach dem Vergnügungsort, wobei die Vorträge des Orchesters mit denen von dem Sängerkorps abwechselten. Der Besuch war trotz des schwandelnden und kühlen Wetters immer noch ein guter zu nennen. Da sich gegen Abend die Temperatur noch mehr abgekühlt und die Sonne mit ihren erwärmenden Strahlen durch das dicke graue Gewölk gar nicht mehr durchdrang, begab man sich in den Saal und die anliegenden Zimmer. Hier wurde der zweite Theil der Orchester wie der Gesangsproben vorgetragen. Da war es rechtlich gemüthlicher, die Stimmung der Anwesenden eine heitere, der Vortrag namentlich der Gesänge ein entschieden wirkungsvoller. Gegen 8 Uhr begann der Tanz, der bis gegen 11 Uhr ausgedehnt wurde. Die Vetheiligung war namentlich seitens der älteren Herren eine gute. Im Ganzen ist das Fest doch noch als ein gelungenes zu bezeichnen. Schließlich erwähnen wir noch, daß die im Eingang erwähnten Schärpen des Fahnenführers wie seiner Begleiter ein Geschenk des derzeitigen Stadmeisters sind und eine Arbeit der darin thätigst bekannten Frau Stadtmadame meiter Dittler eine Arbeit, welche alles Lob verdient.

— **Hennersdorf, 29. Mai.** (Gartenbesichtig.) (Majern.) In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag ist in dem Garten des hiesigen Oberdominikus ein frecher Diebstahl verübt worden. Es wurden eine bedeutende Menge Gemüse, Blumen, Beeren u. dgl. gestohlen und, wie die gegendelassenen Spuren zeigten, auf einer Kutsche davon gefahren. Es bleibt zu wundern, wie man die hohle Mauer ersteigen und die gestohlenen Sachen hinübergeschafft konnte. Nachdem der Kutschgärtner Freitag auf dem Markte zu Hause geblieben nach dem Diebstahl, gelang es ihm, denselben Sonnabend in Neisse zu entdecken, nachdem ihn bereits hiesige Arbeitspersonen auf dem Wege von hier nach Neisse in den frühesten Morgenstunden getroffen hatten. Die gestohlenen Sachen wurden wieder zurückgebracht. Der Dieb ist aus Waldorf Kreis Neisse sein und ist bereits in Untersuchung im Gange. — Schon seit vielen Wochen haben sich die Majern unter der Jugend der hiesigen und Wittendorfer Gemeinde eingeschlichen. Das Merkwürdige ist, daß die Krankheitsfälle nur vereinzelt auftreten, der Kinderseuch aber auch nicht ganz verschwinden mag, indem neuerdings wieder einige Kinder an den Majern darübersiegen. Seit ungefähr 8 Wochen sind gewöhnlich 3-5 Kinder zu gleicher Zeit krank. Wir wollen hoffen, daß das Uebel nicht ganz zum Ausbruch kommt.

— **Kreuzmühlbach, 30. Mai.** (Gegensündliche Hunde.) Heute Vormittag bewegte sich eine paarweise Hündengruppe durch unser Dorf. Voran zwei Gemeindegewissen, jeder mit einer Schlegelwaife versehen, der Gemeindevorsteher, ein großes Hirschgeweih tragend, darunter gediegenen Hauptes der Wartenbüßer Wenzel Trömer mit seinem Sohne Johannes und zum Schluss der Fußgänger Herr Witz aus Adersdorf. In aller Morgenfrühe hatte letzterer in dem „Waldhause“ des Trömers im Dorfe eine Zusammenkunft, wahrscheinlich infolge höherer Anordnung, vorgenommen und dabei zwei fast ganz neue Lackleder-Büchsen, einen Vorrath fertiger Patronen, leerer Pulven, eine Menge Kugeln, Schrot und Pulver verpackt gefunden. Auch in den Kleidern, die Trömer am Tage trug, fanden sich Patronen vor. Einen halben Bart führte die Kothion ebenfalls zu Tage. Die Ueberführung der beiden Kronen nach Adersdorf und Schmeideberg behufs weiterer Untersuchung erfolgte im Laufe des Tages. Da der seiner Zeit infolge eines Meinungsunterschieds mit Wittenbach und

Leben gekommene Förster Frey aus Wollshau in seinen letzten Notizen angegeben hat, daß sein Mörder einen röhlichen Vollbart getragen habe, so ist es nach der Ansicht des „Boten aus dem Riesengebirge“ wohl leicht möglich, daß jetzt in diese bis heute noch unaufgeklärte Mordaffäre Licht kommt, da man bei den Verhafteten verschiedene zerlegbare Gewehre, sowie Patronen und einen falschen röhlichen Vollbart vorfand.

Dalkau, 28. Mai. Eine große Gefahr bedrohte am Sonnabend Nachmittag unseren Ort. Der Bieraticher Zütel aus der Brauerei des Herrn Dehmel in Quarts kam mit einem Wagen, welcher mit Säffern und einem Korbe beladen war, in dem sich mehrere Flaschen Spiritus befanden, von Seppau aus hier an. Nicht vor Dalkau wurde der Kutscher gewahrt, daß sein Strohhut brannte; er warf sofort einen Theil des brennenden Strobes vom Wagen, das Feuer griff jedoch mit rasender Schnelligkeit um sich, besonders als inzwißchen die Flaschen mit Spiritus zerprungen und die Stiefeln wie die Weinleider des 3. mit dem Zinball derselben überschüttet waren. Der Stellenführer und Maurer Hillmann, sowie ein hier anwesender Urlauber konnten glücklicherweise die Pferde noch rechtzeitig ausspannen, sie strängten dieselben ab und andere Leute, welche sofort mit Wasser zur Stelle waren, begossen den brennenden Wagen. Auf letzterem schlugen die Flammen bereits manns hoch in die Höhe, so daß an einem an der Straße stehenden Birnbaum das Laub vollständig verzengt wurde. Wäre das Fuhrwerk noch 30 Schritt weiter gekommen, so hätten bei dem starken Südwinde zwei dicht an der engen Dorfstraße stehende, mit Stroh gedeckte Häuser jedenfalls Feuer gezeugt.

Myslowitz, 30. Mai. (Unterem Bantoffel gestorben.) In dem Nachbardorf Rosdajin hat gestern eine Frau ihren Mann erschlagen. Mittels eines Dolchpantoffels hat sie auf den Kopf des Mannes wiederholt derartig geschlagen, daß der Schwelgel ganz zertrümmert ist.

Neurade, 30. Mai. (Socialistisches.) Dieser Tage in früher Morgenstunde sollte auf den Hausdorfer Bergen unter Umgehung der Polizei eine im Stillen vorbereitete socialdemokratische Versammlung stattfinden, zu welcher sich gegen 100 Personen, darunter einige Frauen eingefunden hatten. Die Polizeibehörde muß davon rechtzeitig Kenntniß erlangt haben, denn plötzlich erschienen in den Bergen mehrere Gendarmen und trieben die Anwesenden auseinander. Es ist nicht recht abzusehen, welchen Zweck die Versammlung gehabt haben mag, da die Wahltagwahlen nicht in Aussicht stehen und bei den Landtagswahlen für die socialdemokratische Propaganda absolut kein Terrain vorhanden ist; daher nimmt man an, daß es sich um vorbereitende Schritte für die Aufsenzierung eines Striekes bei den Weibern handelte.

Drei Sylvesterabende.

(Schluß.)

Der alte Baron hatte lange bis nach Mitternacht mit seinen Freunden dem Weine zugegesprochen. Seiner nicht mehr ganz mächtig, wollte er sich in sein, ein Stockwerk höher als das seiner Frau gelegenes Schlafzimmer begeben. Das Licht auf den Korridoren war erloschen. Taflend suchte er seinen Weg durch die vom Mondlichte nur schwach erhellen Gänge. Es gelang ihm auch glücklich, die Treppe zu finden, über deren Geländer er sich zu weit lehnte, und er verlor das Gleichgewicht. Er stürzte in das untere Stockwerk hinab, eine Wunde am Kopfe davontragend.

Als man ihn zu Bett brachte, hatte er die Bestimmung verloren. Erst am Morgen schlug er die Augen auf. Als er Hildegard neben seinem Lager erblickte, öffnete er die Lippen. Er versuchte zu sprechen, doch nur unverständliche Worte vermochte er hervorzubringen. So sehr sich auch Hildegard bemühte, dieselben zu verstehen, es wollte ihr nicht gelingen. Schließlich verfiel der Kranke in einen fieberhaften Schlaf. Lange lag er so, sich unruhig hin und herwälzend. Plötzlich richtete er sich auf und rief mit lauter Stimme: „Dein Vater — Leo er ist nicht —“ dann sank er in die Kissen zurück und war eine Leiche.

Hildegard war frei, aber sie empfand die Freiheit nicht als Glück. Zehn Jahre ihres Lebens hätte sie dahingehen mögen, wenn sie damit den Baron für einen einzigen Augenblick von dem Tode hätte erwecken können. Seine letzten Worte verfolgten sie unablässig. Was hatte er von ihrem Vater, von Leo ihr anvertrauen wollen? Lag in seinen Worten nicht vielleicht der Schlüssel zu dem Geheimniß, das ihr alter Vater mit sich ins Grab genommen? und war es möglich, daß Leo mit demselben in irgend einer Verbindung stand? Diese Gedanken ließen ihr Tag und Nacht keine Ruhe. Sie durchsuchte mit fieberhafter Ungeduld den Schreibtisch des alten Grafen und des Barons, aber sie fand keine Spur, die auf die richtige Fährte hätte zu leiten vermocht.

Inzwischen war es Sommer geworden. Die Fenster standen weit geöffnet, und die laue Sommerluft trug balsamische Düfte zu der in tiefe Trauer gesunkenen Frauengestalt. — Hildegard hatte versucht, mit Auf-

merksamkeit einige Kapitel eines spannenden Buches zu lesen, aber immer wieder schweiften ihre Gedanken von dem Gelesenen ab. Unwillig warf sie endlich das Buch bei Seite und ging ruhig in dem Zimmer auf und ab. Schließlich verließ sie dasselbe und begab sich in das ihres Vaters.

Hastig durchwühlte sie wohl schon zum zehnten Male die Schubladen seines Schreibtisches. Ihr Gebahren hatte etwas Fieberhaftes, Aufgeregtes. Dann und wann griff sie mit den Händen nach der eigenen Stirn, als schmerzte ihr dieselbe. „Ich fühle es, — das ist Wahnsinn!“ flüsternte sie. „Und ich werde ihm gänzlich anheimfallen, wenn mich meine schrecklichen Vermuthungen noch länger quälen, wenn ich nicht bald Gewißheit finde.“

Ungeduldig riß sie eine Schublade heraus, die sich nicht schließen lassen wollte, weil bei dem Durchsuchen derselben ein Stück Papier hinausgefallen war, das sich nun in die Höhe klemmte. Hildegard versuchte, dasselbe hervorzuheben, bei diesem Bemühen kamen ihre Finger an einen Metallknopf, den sie bisher noch nie bemerkt. Zu ihrem größten Erstaunen öffnete sich ein geheimes Fach vor ihren Blicken. Sie griff in dasselbe und zog einen zusammengefalteten Brief hervor. Hastig entfaltete sie denselben.

Inner heißer brannten ihre Wangen, immer größer wurden ihre Augen, je weiter sie las. Mit einem Aufschrei ließ sie das Blatt sinken und fiel bewußtlos zu Boden.

Eine Depeche veranlaßte den im Auslande weilenden Leo von Notersdorf, sofort nach Waldhausen zu kommen. Das Telegramm war von seinem Rechtsanwalt abgehandelt, der ihm nämlich die Kente schickte, welche ihm der alte Graf bei seinem Tode ausgesetzt hatte. Sofort machte Leo sich zur Abreise bereit. Eine herzbeklemmende Angst bemächtigte sich seiner — war Hildegard etwas zugestossen? Sie hatte ihm damals kurz angezeigt, daß sie ihr ihm gegebenes Wort nicht halten könne, da ihr Vater auf eine Verbindung mit dem Baron bestünde. Kein Wort zu ihrer Entschuldigung war den wenigen Zeilen beigefügt. Dann hatte er den Tod des alten Grafen und des Barons erfahren und mußte, daß Hildegard frei sei.

Wie sein Herz klopfte, als er sich der alten Heilmath näherte! Er sollte die Frau wiedersehen, die er noch immer liebte, trotz aller Treulosigkeit. — Nun hielt der Wagen vor dem Schloß. Er spähte zu den Fenstern hinauf, doch Hildegard zeigte sich nicht. Mit tiefen Verweigungen führte ihn der alte Haushofmeister in sein Zimmer.

„Ist die Frau Baronin zu sprechen?“ fragte Leo, während sein Herz so gewaltig klopfte, daß er seine Schläge bis hinauf zum Hals zu verspüren meinte.

„Die gnädige Frau Baronin sind fort. Dort auf dem Tisch liegt ein Brief für den — für den Herrn Grafen“ erwiderte der alte Diener, dann entfernte er sich.

Ueber der unerwarteten Nachricht, daß Hildegard fort sei, überhörte Leo gänzlich den Grafentitel, mit dem der Alte ihn angeredet.

Es bedurfte einiger Zeit, ehe er seiner Enttäuschung so weit Herr wurde, um nach dem Besize greifen zu können. Das Rouvert trug seinen Namen von Hildegards Hand geschrieben. Ein eng beschriebener Bogen und ein Zettel fielen ihm beim Öffnen entgegen. Der letztere enthielt nur wenige hastig hingeworfene Worte, sie lauteten:

„Ohne Dir ein erklärendes Wort zu senden, beging ich einen Treubruch. Ich durfte es nicht sprechen wenn ich nicht die Ehre meines Vaters, unseres Namens auf's Spiel setzen wollte. Ich schwieg mit blutendem Herzen. Glaube mir Leo, — bei Allen, was mir heilig, schwöre ich Dir zu, ich hätte nie so gehandelt, wenn ich gewußt hätte, zu welchem Verbrechen ich die Hand gereicht. Eine andere Entschuldigung habe ich nicht. Ich, es ist hart für die Tochter, zum Zeugen gegen den eigenen Vater aufzutreten, darum stehe ich Dich an — richte milde. Mit doppelter Schuld beladen, vermag ich es nicht, unter Deine Augen zu treten. Beiliegender Brief meines Vaters wird Dich über alles aufklären. Ich gehe fort von hier. Forde, suche nicht nach mir — es wäre vergebens. Betrachte mich als zu den Todten gehörig.“

Leo las diesen Brief zwei, drei mal, ohne den Sinn der wenigen Worte zu fassen. Nur das Eine verstand er — Hildegard war fort, wohin? daß wußte

Niemand. Vor dieser einen Thatfache verschwand alles Andere. Ach, wäre sie hier gewesen, er hätte sie in seine Arme gezogen, sie an sein Herz genommen und ihr Alles verziehen, Alles vergeben. Was ging ihn das Verbrechen ihres Vaters an, des Mannes, der ihm nur Gutes erwiesen von Kindheit an? Leo verfiel in ein dumpfes Brüten. Endlich raffte er sich auf und griff nach dem mit fast unleserlichen Schriftzügen bedeckten Bogen. Er las:

„Wer du auch sein magst, der du einst diese Zeilen liest, wisse, daß sie die Beichte eines von Gewissensqualen gefolterten Menschen sind, dessen Leben bereits dem Tode verfallen ist. — Ach, vermöchte ich es nur, meine schwarze That öffentlich zu bekennen! Aber ich schreie zurück, wie es meine Ahnen vor mir gethan, den Namen unseres alten Geschlechtes öffentlich zu brandmarken — ich der letzte dieses Namens. Der Letzte? — O nein, noch Einer lebt, der vor Gott und Rechtswegen ein Waldeck ist: mein Gewissen drängt mich, wenigstens dem Papier meine Schuld anzuvertrauen, es dem Zufall überlassend, ob er sie ans Licht bringen und den rechtmäßigen Waldeck in sein Erbe einsetzen will.“

Als mein Vater starb, weilte mein älterer Bruder Kraft im Auslande. Er war selten in Deutschland gewesen. Wenn er kam, so geschah es stets nur auf kurze Zeit. Der Vater war unwillig darüber, aber ein unbezwinglicher Drang schien den Bruder in die Ferne zu ziehen. Dort erreichte ihn auch die Todesnachricht des Vaters. Er machte sich sofort auf den Weg, aber er war selber krank, krankenstrahlend. Dem Tode nahe brachte man ihn in das Haus seiner Väter. Als man ihn auf das Bett gelegt, verließ ihn die Sprache und seine Bestimmung schwand. Aber krankehaft hielten seine Hände einen schönen blondlockigen, etwa fünfzehnjährigen Knaben fest. Nur mit Mühe gelang es, das weinende und geängstete Kind von ihm loszumachen. Man brachte dasselbe zu Bett, wo es auch bald den festen Schlaf der Kindheit schlief.

Ich saß indeß bei meinem sterbenden Bruder und sann nach, wor jenes Kind wohl sein möge. Sein Sohn konnte es nicht sein, denn Kraft war unverheirathet. — Summender wurde der Athem des Kranken. Das Bewußtsein schien wiederzukommen, denn seine Finger tasteten suchend an seiner Brust. Endlich gelang es ihm, ein zusammengefaltetes Papier hervorzuziehen. Er legte es in meine Hand, athmete noch einmal tief auf — und war todt!

Ich hatte meinen Bruder zu wenig gekannt, um mit großer Liebe an ihm zu hängen. Mein erster Gedanke galt dem Erbe. Ja, unverhofft und unvermuthet war mir dasselbe zugefallen, und ich durfte nun das Mädchen meiner Wahl heimführen, das einem alten, aber armen Hause angehörte. Unwillkürlich entfaltete ich den Bogen, welcher noch in meiner Hand lag. Was ich las, stürzte alle meine kühnen Pläne wieder um, denn dort stand es schwarz auf weiß, daß ich soeben nur ein Luftschloß gebaut. Ich war nicht der Erbe, sondern jenes blonde schlafende Kind.

Mein Bruder war verheirathet gewesen. Er hatte eine Ehe unter seinem Stande immerhin aber eine rechtsgültige, im Auslande vollzogen. Aus Furcht vor des Vaters Zorn, und um unnötigen Argernissen aus dem Wege zu gehen, hatte er sie geheim gehalten, selbst da noch, als ihm Sohn und Erbe geboren worden war.

In der Stadt in Ecuador, in welcher mein Bruder mit den Seinen lebte, war ein tödtliches Fieber ausgebrochen, als die Todeskunde des Vaters ihn erreichte. Seine Frau war von der schrecklichen Krankheit dahingerafft, die auch schon seine Dienerschaft ergriffen hatte. Allein machte er sich mit dem Knaben auf den Weg, den tödtlichen Keim des Leidens in sich tragend. Er fühlte sich schwach und krank, aber der Gedanke, daß er sein Kind in sein Erbe einsetzen mußte, gab ihm Kraft. Aus Vorsorge schrieb er seine ganze Lebensgeschichte auf der Reise nieder, um sie mir später sterbend zu übergeben.

Als ich noch in dieselbe vertieft, ließ ein leises Geräusch mich vom dem Schreiben aufheben. War mein Bruder am Ende nicht todt? Aber nein, da lag er vor mir regungslos und starr. Ich wäre der Erbe, existierte jenes Kind nicht. Und wer konnte mir bezeugen, daß es ein rechtmäßiges sei? Konnte das Ganze nicht eine Ausgeburt der kranken Phantasie meines Bruders gewesen sein? Selbst im Fieber,

durchsuchte ich seine Taschen. Ich fand ein Portfeuille, und da — da lagen sein Trauingschein und der Taufschein seines Knaben nebeneinander. Ein teuflischer Gedanke durchsuchte mich. Ich ergriff die Scheine und das Schreiben und warf sie in das Kaminf Feuer.

Erschrocken fuhr ich zusammen. Hinter mir ertönte ein leises Gelächter. Eine Hand legte sich schwer auf meine Schulter, und eine Stimme sagte:

„Was haben Sie da gethan, Graf Waldeck?“

Ich erbleichte. Vor mir stand der Baron Birksheim, der gerade zu der Zeit zu längerem Besuche auf dem Schlosse anwesend war. Er war er in das Sterbzimmer getreten und hatte, von mir unbemerkt, mein ganzes Thun beobachtet. Er forderte für sein Schweigen eine bedeutende Summe Geld. Ich gab sie ihm und er reiste ab.

Drohungen und Strafe vermochten den Knaben, seinen wahren Namen zu verschweigen. Schließlich vergaß er ihn selbst. Ich behielt ihn bei mir und gab ihn als den Sohn eines Fremdes von meinem Bruder aus, für den zu sorgen er dem Vater auf dem Todtenbette versprochen. Ueberall kannte man ihn nur als Leo v. Notershof. Zu meinem Schreck aber zeigte der Knabe, je größer er wurde, eine unleugbare Familienähnlichkeit mit den Waldecks. Man sprach oft davon, aber Niemand ahnte den wahren Zusammenhang. Als meine Tochter erwachsen, lehrte der Baron Birksheim zurück. Er hatte sie kaum gesehen, als er in Liebe zu ihr entbrannte. Und wieder mußte ich sein Schweigen erkaufen um den Preis von Hildegards Hand.

Hier endete das Schreiben. Wahrscheinlich war der alte Graf unterbrochen worden, und der Tod hatte ihn ereilt, ehe er den Schluß hinzufügen konnte.

Das Blatt entfiel der Hand des jungen Mannes. Ach, hätte der Graf bei Zeiten gesprochen, es wäre Alles anders geworden. Er hätte ihm von Herzen verzeihen können. Was galt ihm nun der Besitz ohne Hildegard, die Geliebte?

Fünf Jahre waren in den Schooß der Vergangenheit hinabgesunken, Jahre der Qual, der Aufregung und des fortwährenden Suchens für Leo. Was galt ihm sein endlich zugefallener Besitz ohne Hildegard? Er mußte sie finden, und sollte er sie wie Orpheus seine Euridice aus den Schatten des Hades holen. Anfangs hatte er fest geglaubt, seiner Liebe, seinem eisernen Willen, der vor keinem Hinderniß zurückschreckte, mußte es gelingen, die Verlorene zu finden. Aber Jahr um Jahr verging, und noch hatte er nicht die leiseste Spur von ihr entdeckt. Allmählich bemächtigte sich seiner eine dumpfe Resignation, die ihn von ferneren Nachforschungen abheben ließ. Es war zur Weihnachtszeit, als wichtige Geschäfte den jetzigen Grafen v. Waldeck in die Residenz riefen, wo sie ihn länger, als er gedacht, festhielten, so daß er bis in das neue Jahr hinein dort bleiben mußte.

So saß er am Sylvester mitten in dem Treiben der Großstadt, mitten in dem unaussprechlichen Kommen und Gehen des Volks, in dem er abgeklungen, in seinem einsamen Zimmer, allein mit seinen traurigen Gedanken. Vor seinem Geist stand jener Sylvesterabend, den er mit glücklichen Menschen an der Seite der Geliebten verlebte. Hatte sie ihm dort nicht einen Talisman gegeben, der ihre Liebe beschützen behüten sollte? Ach, wie schlecht hatte derselbe seines Amtes gewaltet! Langsam zog er aus der Tasche ein Etui hervor. Er drückte an einer Feder, der Deckel sprang auf und vor ihm lag auf weichem Sammetpolster jener Bleiring, den Hildegard ihm geschenkt. Bei seinem Anblick belebte sich sein Muth. Es war Aberglaube, aber so lange er den Ring noch hatte, so lange wollte er die Hoffnung noch nicht aufgeben, die Geliebte zu finden. Der Ring, in der Sylvesternacht geschenkt, er durfte nicht ohne Wirkung, ohne Bedeutung sein, es war kein gewöhnlicher Bleiring.

Eine plötzliche Unruhe ergriff ihn. Es dudete ihn nicht länger in dem einsamen Zimmer. Er nahm Hut und Mantel und eilte hinaus in die belebten Straßen, ohne Ziel, ohne Zweck.

Um ihn her herrschte fröhliches, geschäftiges Treiben. Vermummte Gestalten eilten schnellen Schrittes dem Freundeskreise zu, in dessen Mitte sie dem neuen Jahr entgegen gehen wollten. Andere trugen Körbe mit Punschgetracksflaschen, Pfannkuchen und anderen Sylvesterherrlichkeiten, denn mit trockener

Rehle mochte selbst der ärmste Mann nicht das neue Jahr begrüßen. Die Junggesellen, welche nicht so glücklich waren, eine Familie zu kennen, in der sie diesen Abend verleben durften, eilten den Kneipen zu, um sich Muth zu trinken für die Scherze, welche sie auf dem Nachhauseweg in der Mitternachtsstunde, altem Gebrauch und Herkommen gemäß, verüben wollten.

Ueberall, wohin Leo sah, Leben und Bewegung, glänzend erleuchtete Fenster, fröhliche Gesichter, jubelnde Stimmen! Mechanisch verfolgte er seinen Weg — wohin? es war ihm gleich. Er kam an einer hell erleuchteten Kirche vorüber. Orgelklang und Gesang scholl ihm aus derselben entgegen. Unschlüssig blieb er stehen, dann, wie einem plötzlichen Impulse folgend, trat er hinein.

Der Geistliche stand schon auf der Kanzel. Leo trat hinter eine Säule, wo er umgehen den Worten des Predigers lauschen konnte. Anfangs hörte er anständig denselben zu, dann schweiften seine Gedanken und mit ihnen seine Augen von dem auf der Kanzel Stehenden ab. Sein Blick wurde von einer Frauengestalt gefesselt, die nicht weit von ihm, völlig im Schatten, auf einer kleinen Bank saß. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet, den Kopf tief gebeugt. Dann und wann hob ein schwerer Athemzug die Brust. Ihr Gesicht konnte Leo nicht sehen, aber er fühlte sich zu der Unbekannten hingezogen, machte sie doch den Eindruck einer Traurigen, einer Leidtragenden.

Zimmer und immer wieder mußte er zu ihr hinsehen. Sie behielt dieselbe gebeugte Stellung bei, ohne sich zu rühren. — Endlich war der Gottesdienst vorüber und die Gemeinde strömte den Ausgängen zu. Auch die trauernde Frauengestalt erhob sich. Sie verrichtete ein kurzes Gebet dann richtete sie den gesenkten Kopf auf, und ein Paar schwarze Augen trafen Leo.

Er hätte aufschreien mögen, denn diese blassen, kummervollen Züge, diese Augen mit dem tieftraurigen Ausdruck sie gehörten — Hildegard. Sie sah elend und gebrochen aus, dieses einst so schöne, stolze Mädchen, und doch hätte er sie wiedererkannt, und wenn das Leid sie noch unendlich mehr verändert hätte. Und sie — hatte sie ihn auch erkannt?

Starr baskete ihr Blick, der ihn erst gleichgiltig gestreift, an seinem Antlitz. Eine Blutwelle färbte das bleiche Gesicht, um es sofort wieder todtbleich scheinen zu lassen. Sie machte einen Schritt vorwärts, streckte die Arme aus, tastete mit den Händen in der Luft und fiel dann bewußtlos zusammen. Aber schon stand Leo neben ihr und fing sie in seinen Armen auf.

Die übrigen Kirchgänger hatten die Kirche verlassen, und er war mit Hildegard, als einer der Letzten im Schiff zurück und unbeachtet geblieben.

Mit klopfendem Herzen hielt er die geliebte Gestalt in den Armen und sah auf das todtblasse Antlitz, das an seiner Brust ruhte, nieder. Endlich schlug sie langsam die Augen auf. Ein scharfer Blick streifte ihn, dann suchte sie sich seinen Armen zu entwinden.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf. Ich bedarf ihrer Hilfe nicht mehr. Mir ist wieder ganz wohl!“ flammelte sie in abgebrochenen Sätzen.

„Hildegard!“ Es war nur dies eine Wort, das von seinen Lippen kam, aber es ließ sie bis in das Innere erbeben. „Hildegard, so vermagst Du zu mir zu sprechen in dem Augenblick, in welchem ich Dich endlich nach Jahre langem, unaussprechlichem Suchen gefunden habe?“

„Sie haben nach mir gesucht? O, Herr Graf ich hatte Sie doch gebeten, es nicht zu thun! Wollen Sie die Schuldige zur Rechenschaft ziehen? Ach seien Sie barmherzig, lassen Sie meine Schuld und mein Elend in der Verborgenheit begraben sein.“

„Deine Schuld, du armes Kind, was kannst denn Du für die Schuld deines Vaters? Ach Hildegard, mein Suchen galt allein der einst und noch, noch immer einzig Geliebten! Sag, habe ich sie endlich gefunden?“

Sie sah zu ihm auf, erst schen, dann aber brach ein Strahl heißer Liebe aus ihrem Blick, der ihn ohne Worte eine Antwort auf seine Frage gab.

Die Kirchendiener hatten die Pforte am Altar angeläutet und bemerkten jetzt das zurückgebliebene Paar. Sie bedeuteten dasselbe, die Kirche zu verlassen, wenn sie dort nicht eingeschlossen werden wollten.

So legte Leo Hildegards Hand in seinen Arm, und miteinander schritten sie auf die Straße.

Hier erfuhr er von ihren eigenen Lippen, wie Hildegard sich in dem Gewähl der Residenz unter einem einfachen, bürgerlichen Namen vor ihm verborgen gehalten. Sie hatte ein Stübchen in einem engen Gäßchen bewohnt und durch Stundengeben ihr Leben gefristet. Mit wieviel Noth und Elend sie oft zu kämpfen gehabt, das verschwie sie ihm allerdings und, indem sie sagte: An einem Sylvesterabend gab ich Dir einst mein Wort, Dir in Liebe und Treue anzugehen, und wieder ist es ein Sylvesterabend, an dem ich es endlich nach langen Jahren eintösen kann. Laß uns vergessen, was zwischen jenem und diesem Sylvestertage liegt. Ein neues Jahr bricht an, ein Jahr des Glücks für uns, so Gott will!“ lehrten sie nach Hause zurück.

Und es war ein Jahr des Glücks Wenige Wochen nachdem er Hildegard wiedergefunden, führte sie Leo als sein geliebtes Weib heim in das Schloß ihrer Väter, und das Glück ließ bald wieder die Rosen auf ihren Wangen erblühen. Selbst die Schuld des Vaters warf keinen Schatten mehr auf ihr Gemüth, hoffte sie doch, dieselbe durch jahrelanges Leid gesühnt zu haben.

Vermischtes.

—* Eine vornehme Dame hatte kürzlich einen jungen, hübschen Bedienten frisch vom Lande weg in Dienst genommen. Nach einigen Tagen fuhr die Dame aus, um Besuche zu machen, und als sie bereits im Wagen saß, bemerkte sie, daß sie ihre Visitenkarten in ihrem Zimmer hatte liegen lassen. „Jean“, rief sie, „ich habe meine Karten vergessen. Geh! und hole sie und behalte sie bei Dir.“ Jean eilte in das Zimmer wieder hinauf, führte den erhaltenen Befehl aus und nahm seinen Platz auf dem Wagen wieder ein. Die Dame begann die Kunde ihrer Besuche, und in jedem Hause, wo die Leute, denen sie einen Besuch zugesandt hatte, nicht zugegen waren, ließ sie durch Jean eine oder zwei Karten abgeben. An dem letzten Hause sagte sie zu ihrem Bedienten: „Jean, hier gieb drei Karten ab.“ — „Das geht nicht, gnädige Frau; ich habe nur noch zwei: Kreuz-Ad und Herzen-Sieben.“ — Der Bediente hatte nämlich aus dem Zimmer der Gebieterin eine Anzahl Spielkarten geholt.

—* (Die beiden Niancen.) Der große Mime B. gastirte einst am Stadttheater zu B. als Dethello. „Hören Sie mal,“ sagte der berühmte Künstler in der Probe zu dem Darsteller des Jago, als die große Scene zwischen beiden im 3. Akte kam, „hier habe ich eine Niance, auf die noch kein Dethello bisher gekommen ist. Wenn ich Sie nämlich bei den Worten: „Beweis“, Schurke etc.“ an der Gurgel packe und zu Boden werfe, dann spucke ich Ihnen ins Gesicht; das wird einen ganz kolossalen Effect machen.“ — „Ja, dös is famos,“ entgegnete in seinem biederreichlichen Dialekt der Darsteller des Jago, „in dieser Scene hab i halt auch eine Niance, die si no von kein'n Jago weiter g'hehn hab: Wann Sö mir nämlich ins Gesicht g'spuckt hab'n, da sih' i halt auf und hau Ihnen a ganz g'hörige Watschen herunter. Passens auf, Kollege, was dös für an' kolossalen Effect machen wird.“

— „Gartenlaube“ Nr. 21 und 22 enthalten u. A. Erdbebenverrath. Von B. Weinburg. — Unter der Ehrenpforte. Von Sophie Jungbaus (Schluß). — Eine Verwunderung. Von Johannes Scherr (Fortsetzung). — Das Wagnauerthal. Mit Illustrationen aus dem Sitzgenbuche von Matthias Schmid. — Ferdinand Diller 4. Von D. Gerlich. Mit Portrait. etc. — An größeren Illustrationen: Stillleben. Nach dem Gemälde von J. Reno. — Traumverloren. Nach dem Delgemälde von H. Siebel. — Zeichnisse. Nach dem Delgemälde von C. Karger. — Friedrichsprocession auf dem alten Schrammplatz (Marienplatz) zu München im 18. Jahrhundert. Nach dem Delgemälde von L. von Pagan. — Das Blankaborn. — Sigal. — Allmich. — Matthias Schmid's Geburtsort im Dorfe See. — Das Fischhorn. — Abtragen des Altemmungs. — Charakterkopf aus dem Wagnauerthal. — Die Festen von Saclatal. Sämmtlich nach Zeichnungen aus dem Sitzgenbuche von Matthias Schmid. — Wagnau der Bergbauer. — Originalzeichnung von Matthias Schmid. — Schwimmende Eisberge auf dem Atlantischen Ocean. — Ferdinand Diller. Portrait. etc. etc.

— „Dix-Vendebach 5 p. c. Prioritäten III. Serie. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Wegen dem Concursverlust von ca. 5 p. c. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Weinberger, Berlin, Französisch-Strasse 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Mark.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des alten Lagerstohrs pro 1885/86 aus circa 238 Strohsäcken des hiesigen Kasernements ist Seitens der unterzeichneten Verwaltung ein Auktionstermin auf

Sonabend, den 6. Juni 1885

Vormittags 11 Uhr

im Hofe der hiesigen Kaserne anberaumt. Die Verkaufsbedingungen können vorher im Bureau (Stube Nr. 38 der Kaserne) eingesehen werden.

Grottkau, den 28. Mai 1885.

Königliche Kasernen-Verwaltung.

Scheffler-Garten.

Donnerstag, d. 4. Juni cr.

Grosses Concert,

ausgeführt von der hiesigen Militär-Capelle unter persönlicher Leitung des Stabsstrompeters Herrn Görschel.

Anfang Nachmittag 4 Uhr

Entrée 30 Pfennige.

wozu ergebenst einladet

Görschel.

Schöneich.

Heute früh von 9 Uhr ab

Well-Wurst

bei Hartung.

Kirschen-Verpackung.

Samstag, den 7. Juni,

Nachmittag, 3 Uhr

werden die Kirschen in den Alleen des Dominium Bühlhofs an den Bestbietenden verpackt.

Nachdem ich mein Weinlager vollständig completirt habe offerire ich dasselbe zu nachstehenden Preisen:

	1/2 Etr.	3/4 Etr.
fein herber Ober-Wein	1,00	1,50
gezebrter dito.	1,50	2,25
guter gezebrter dito.	2,00	3,00
lächer dito.	1,50	2,00
Medicinal-Tafelberg	1,75	2,50
feinster dito.	3,00	4,50
Rothwein, Bordeaux leicht		1,50
Rothwein für Kranke		2,00
dito.		3,00
Rheinwein		1,25
dito.		1,50
dito.		2-2,50
Woselwein		3-6
dito.		1,00
dito.		1,25
dito.		1,50
dito.		1,75

ferner empfehle ich Champagner (deutsche und französische) Madeira, Sherry, Portwein, Burgunder und weisse Bordeaux-Weine in vorzüglichster Qualität.

C. Zimmermann,

Grottkau,

Weinhandlung & Restauration.

Universal-Schwärze.

Ein erprobtes Mittel, um dunkle, abgetragene und verschossene Kleider, Ueberzieher, Möbel-Stoffe, schwarze Herren-Hüte, Sammetkragen, Glacé-Handschuhe etc. wieder wie neu herzustellen. à Flasche 120 Pfg. in

E. Neugebauer's

Buchhandlung.

Direct aus der Fabrik.

von unübertroffener Schnelligkeit unter Garantie per Stück 3 Mark.

Revolver neu und sehr beliebt probirt p. St. M. 10,50.

gegen Einfindung oder Nachahmung.

Otto Kieberg, Messer- und Waffenfabrik in Gräfrath bei Solingen.

Die Einziehung der Geldausenstände.

Eine Anweisung, wie man seine Forderungen selbst einziehen und unsichere Ausenstände retten kann, nebst dem

Wissensnötigsten aus dem Rechtswesen und Erklärung der im Rechts- und Handelsfach üblichen Ausdrücke, sowie

Verhaltensmaßregeln beim Creditgeben

und gegen böswillige Schuldner, verschiedene Verträge zur Sicherung der Creditsummen, Klagen und andere Eingaben an die Behörden in Schuldangelegenheiten, das Concurs- und Exekutionsverfahren, Gerichts- und Advocatentaxe und viele andere auf die Rechtsverhältnisse bezügliche Notizen nebst Klageformular. Herausgegeben von Wilhelm Denhardt. Preis 3 Mark.

Vorräthig in

E. Neugebauer's Buchhandlung.

Grottkau.

Zu beziehen
durch jede Buchhandlung
von
Licht & Meyer
Leipzig.

Krieg im Frieden.

Humoristischer Roman aus dem modernen Garnisonleben.

Mit Illustrationen von G. Sandblad.

Neuer
Militär-Roman
von
T. Crome-Schwenning.
Preis 4 Mark.

Der Rechtsfreund.

Gemeinschliche Darstellung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten nach den neuen Justizgesetzen. Nebst zahlreichen Formularen. Von A. Feige. Preis 1 Mark.

Die Vormundschaftsordnung. Preis 50 Pfg.

Strafgesetzbuch für das deutsche Reich. Preis 60 Pfg.

Das neue Versicherungsgesetz, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter. Preis 75 Pfennige.

Die schriftlichen Arbeiten des täglichen Lebens.

Ein kurzgefasstes Handbuch zum Selbstunterricht für Gewerbetreibende, Kaufleute, Beamte, Militärpersonen, Militärämter. Bearbeitet von W. Benthien. Preis 1 Mark 20 Pfennige.

Das Mieths-, Pacht- und Gesinderecht nebst dem amtsgerichtlichen Prozeßverfahren nach der deutschen Civilprozeßordnung. Preis 1 Mark.

Vorräthig in

E. Neugebauer's Buchhlg.

Grottkau.

König's Coursebuch

pro Juni

Reisekarten von Deutschland

Reiseführer

Platz der neuen

Geldflaschen

empfiehlt

E. Neugebauer's

Buchhandlung.

Eine Schlafstelle

mit Kost ist bald an einen jungen Mann zu vergeben. Näheres zu erfragen Ring 114 2 Treppen.

Ein Wort an Alle.

welche Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen. Gratis und franco zu beziehen durch die Rosenthal'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Das Quartier,

das Herr Lampert inne hatte, bestehend aus drei Stuben, Küche nebst Zubehör, wenn nöthig mit Stallung, ist zu vermieten und bald zu beziehen. Rodestok.

Durch allseitige freundliche und wohlwollende Theilnahme ist die Feier meines fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum nicht nur in seltener Weise vielfach verschönt worden, sondern hat mich auch zu tief empfundenem Dank gegenüber allen denen verpflichtet, die in seltener Wohlwollen ihrer Theilnahme Ausdruck gewährten.

Grottkau, d. 31. Mai 1885.

Dr. Gierschner.

Den weltbekannten ächten

Bernhardiner

Alpenkräuter-Magenbitter

aus der Fabrik von

Wallrad Ottmar Bernhard

Lindau i. B. — Zürich — Bregenz a. B.

empfiehlt in Flaschen à M. 4. —

M. 2. 10, sowie Probeflaschen à M.

1. 05 Pfg. bestens: in Grottkau

bei Carl Vogt.

Kohlmann's

Rubik-Labelle,

über runde, geschnittene und beschlagene

Hölzer in Fuß- und Met-rmaß

empfiehlt E. Neugebauer's

Grottkau. Buchhandlung.

Neue Bettfedern

nur eine Mark, diese Bettfedern sind ganz neu und geschliffen (gerissen) für alle Arten Betten vorzüglich geeignet, erlegen in jeder Hinsicht weisse theure Bettfedern, nur so lange der Vorrath reicht ein Pfund bloß eine Mark. Zu haben nur bei

J. Krassa, Bettfedernhandlung.

Prag Smichow, Böhmen.

Besende jedes Quantum nur gegen

Postnachnahme.

Billige Musikalien.

Schwiz. 6 Lieder für 2 Singstimmen, statt 2,50 Mk. nur 1 Mark.

Meyerbeer. Polpourri, statt 1,50 Mk. nur 75 Pfg.

Routsky. Erwachen des Löwen, statt 1,25 Mk. nur 50 Pfg.

Badarzewski. Erhöhtes Gebet, statt 1 Mk. nur 50 Pfg.

Reynald. Maiblumen, statt 1,25 Mk. nur 50 Pfg.

Pust. Guten Morgen Welliebchen, statt 1,50 Mk. nur 75 Pfg.

Abt. Zum Wald, statt 1 Mk. nur 40 Pfg.,

empfiehlt E. Neugebauer's

Buchhandlung.

Technicum Mittweida

Sachsen.

a) Maschinen-Ingenieur-Schule

b) Werkmeister-Schule.

Verantwortlich frei.

In meinem Hinterhause ist

eine Wohnung

zu vermieten.

J. Giesmann,

Schuhmachermeister.

Münsterbergerstraße ist vorn heraus

eine Wohnung,

möblirt oder auch unmöblirt zu

vermieten. Trautmann.

Markt-Preise.

Grottkau, den 28. Mai 1885.

Weizen 100 Kilo	17	16	14	15
Wogau	14	10	13	13
Görze	12	80	12	40
Dojer	13	80	13	30
Graben	—	—	—	—
Kartoffeln	2	60	—	2
Stroh	—	—	—	—
Butter 1 Kilo	2	10	—	1